

Druckvermerke:

Für Laibach:

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 „
Vierteljährig	3 „

Für Zustellung ins Haus: Viertelj. 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzeln Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Zeitzeile à 4 kr., bei wiederholter Einschaltung à 3 kr. Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechende Rabatte. Für complicirten Satz besondere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 34.

Freitag, 12. Februar 1875. — Morgen: Katharina v. L.

8. Jahrgang.

Gründergewinn und Syndikatsgewinn.

Zur Monstr-Prozess D'enheim hat es bekanntlich die saubere Speiseeiellischkeit, die mit dem Ritter v. Pontenzin moralisch auf der Antikagebank sitzt, darauf abgesehen, die Blüten der eigenen Stellung durch Scheinangriffe zu verdecken, den Geaner durch bloße Ueberfälle zu täuschen, namentlich durch Einfälle in Gebiete, die dem eigentlichen Kampfsobjecte fernab liegen, seine Aufmerksamkeit zu beschäftigen. Es handelt sich da nicht so sehr um die Klärung des Angeklagten von der auf ihm lastenden Verurteilung, sondern es war eine Zeitlang hauptsächlich darauf abgesehen, den Schmutz, den die Anklage wie die Zeugenansagen unaufhörlich auf sie abregneten, auf möglichst weite Kreise auszuwehnen.

Erwies sich schon der Staatsanwalt, Graf Lamberg, zum hohen Gaudium der D'enheim'schen Clique seiner Stellung durchs nicht gewachsen, seine Kenntnis des riesenhaften Materials unzulänglich, in rechtlichen Fragen nicht selten schätzelhaft unersahen, so dauerte es auch geraume Zeit, bis der Vorsitzende des Gerichtshofes, Freiherr v. Wittmann, der Verweigerung und Ungezogenheit des Angeklagten gegenüber die richtige Fassung und Haltung gewann. Trotzdem sich Herr v. Wittmann als ein Mann von nicht geringen Fähigkeiten offenbarte, der sich in diesem Monstreprozeß bis in die kleinsten Details hineingearbeitet, mußte er doch die Würde des Gerichtes nicht immer nachdrücklich ge-

nug zu wahren. Der Angeklagte konnte nicht nur die ihm unbequemen Zeugen verdächtigen, verlachen, verböhen, den Präsidenten, den Staatsanwalt ironisieren, ohne abgeführt zu werden, Angeklagter und Verteidiger konnten wiederholt während des Zeugenverhörs die Rolle der Ankläger spielen, die schweren Verurteilungen, die dem ehemaligen Generaldirector zur Last gelegt wurden, auf die Schultern anderer wälzen, ja in cynischer Frechheit mit der Behauptung hervortreten, es werde da ein Tendentprozeß aufgeführt auf Anstiften des Handelsministers, der ja selbst bei Gründungen theilhaftig gewesen und zu verschiedenen malen Gründergewinn eingesackt habe. Erst als man es so versucht hatte, der Anklage ihre festeste Grundlage, die Unbefangenheit des Anklägers wie des Untersuchungsrichters, zu erschüttern, gewann der Vorsitzende die nöthige Umsicht und Haltung, um den Gerichtssaal vor weiteren Scandalen mit Nachdruck zu wahren.

Da es bei der hier gekennzeichneten Strategie des Angeklagten wie der Verteidigung hauptsächlich darauf abgesehen war, die öffentliche Meinung irrezuführen, den Angeklagten als die verkannte Unschuld, als den edelsinnigen Gentleman erscheinen, alle Flecken aber des ihm schuldgegebenen Verbrechens auf weite, hoch hinauftragende Kreise fallen zu lassen; da es ferner in allen Gesellschaftskreisen nicht wenige gibt, die der D'enheim'schen Clique auf den Keim gegangen und Stein und Bein auf seine Unschuld schwören; da es sich bei der Frage, ob schuldig oder nichtschuldig, insbesondere um die Be-

antwortung der Frage handelt: was ist Gründergewinn und was ist Syndikatsgewinn? so wollen wir eine ebenso competente als unbefangene Stimme vernehmen, wie diese Kapitalfrage zu beantworten sei. Der „Frankfurter Actionär“, ein in Finanzkreisen hoch angesehenes Fachblatt, schreibt unterm 4. Februar, wie folgt:

Was ist Gründergewinn und was ist Syndikatsgewinn? Diese national-ökonomisch-juridische Frage beschäftigte die Woche über alle Kreise. Der Handelsminister war nemlich bei seinem Besuch als Zeuge von dem Verteidiger dahin angegriffen worden, daß er in seiner Eigenschaft als Verwaltungsrath der Hypothekar Rentenbank einen Gründergewinn bezogen hätte, während doch zu den Hauptanklagepunkten gegen D'enheim eine ähnliche Manipulation gehöre. Der Gerichtshof hatte zwar bereits entschieden, daß Herr Banhans auf diese Frage nicht zu antworten brauche, da er ausdrücklich nur deswegen berufen worden sei, um über die Anschuldigungen wegen der böhmischen Nordbahn Aufschluß zu geben. Der Minister aber wollte nicht mit einem neuen Argwohn belastet aus dem Saale gehen und erklärte, er hätte niemals einen Gründergewinn, wohl aber einen Nutzen aus dem Syndikate in zwei Raten von 2000 fl. und 3000 fl. bezogen. Darauf erwiderte Herr Neuda, es thue ihm leid, daß er widersprechen müsse, er nehme aber die volle Verantwortung dafür, daß Herr Banhans einen Gründergewinn von 4000 fl. außer den zugestandenen Bezügen erhalten und quittiert

Feuilleton.

Die Kaffeebohnen.

Ein unendlich verschiedenartiges Getränk — hier aus den besten Mokka, Java, Cuba, Jamaika, z. Bohnen, dort aus den trübseligsten Sorten oder aus Weizen, Roggen, Gerste, Erbsen und Reis, oder Eickeln, Bohnen, Mandeln, Nüssen, süßen Kastanien, Feigen, Vogelbeeren, Backobst oder den Wurzeln der Kunkel, Moor- und Kohlrüben, des Löwenzahn, und noch vielen anderen Stoffen bereitet — umfaßt man mit dem Namen: Kaffee.

Wo Zahlen sprechen, dort muß bekanntlich alles andere schweigen. Die Statistik ist eine der bedeutendsten — und darum auch gefährlichsten — Mächte der Erde. Nach ihren Angaben werden über allein im deutschen Zollverein jährlich gegen 80 Millionen Pfund Kaffeebohnen außer den erwährten Ersatzmitteln verbraucht. Bedenken wir dazu noch, daß selbst der ärmste Arbeiter bei aller Hand anderen Entbehrungen doch seine Pfennige für den Kaffee übrig zu behalten weiß, so dürfen wir einerseits an der Wichtigkeit dieses Getränkes für

das Volksleben nimmer zweifeln, dürfen seinen Genuß wahrlich für keine Sache der bloßen Angewöhnung mehr halten — haben aber andererseits auch alle Ursache, uns über ihn und sein ganzes Wesen ins Klare zu setzen.

Von vorneherein tritt uns ein eigenthümliches Mysterium entgegen, welches sonderbarer Weise über der so allrätlichen, in jeder Häuslichkeit vorkommenden Zubereitung des Kaffees herrscht. Alle Welt spricht vom „Kaffeekochen“, während in Wirklichkeit der Kaffee doch keineswegs gekocht werden darf. Eben so ist es keineswegs leicht und jedermanns (oder vielleicht jeder Hausfrau, Köchin u. s. w.) Sache, guten Kaffee herzustellen. Deshalb finden wir ihn denn auch in den Familien neben einander meistens ganz sonderbar verschieden, selbst wenn er ohne allen Zusatz nur aus Kaffeebohnen bereitet ist. Betrachten wir nun die Ursache dieser Erscheinung — und ihre Bedeutung für das Leben.

Wer an eine Tasse guten, nicht zu starken Kaffees gewöhnt ist, der weiß es, daß dies Getränk eine wohlthuende, belebende Wirkung auf seinen Körper äußert, daß es munter und mach macht, einigermaßen den Hunger stillt und den Müden und Ermatteten angenehm anregt.

Ohne uns in tiefe wissenschaftliche Forschun-

gen einzulassen, übersehen wir, daß die Stoffe, welche diese Gesamtwirkung hervorbringen, verschiedener Art sind; der hauptsächlichste derselben ist das Kaffein, ein in mehreren Pflanzenstoffen (auch dem Thee) vorkommender Stoff, welcher zu der Reihe jener Pflanzenbasen gehört, die alle ohne Ausnahme bedeutende Einwirkungen auf die menschlichen Nerven in ihrer Gesamtheit äußern. Zu ihnen zählen unter anderen das bekannte Chinin, als geistiges Arzneimittel gegen das Fieber, und das Strychnin, als eins der furchtbarsten Gifte. Andere Bestandtheile des Kaffees sind: das flüchtige Öl, welches ihm den eigenthümlichen Geruch verleiht, eine eigene Gerbsäure, ein bitterer Extractivstoff, ferner ein wenig Kleber und Fett. In der zweckmäßigen Ausnutzung aller dieser Stoffe beruht jedenfalls die größere und geringere Vortrefflichkeit dieses Getränkes.

Wenn wir nun aber von den bedeutendsten Chemikern unserer Zeit hören, „daß kein Getränk in seiner Zusammensetzung mehr Ähnlichkeit mit der Fleischbrühe habe, als guter Kaffee, und daß es daher sehr nahe liegt, daß sein Gebrauch als Bestandtheil unserer täglichen Nahrung vorzugsweise auf der erregenden und belebenden Wirkung beruhe, welche er als Getränk mit der Fleischbrühe

habe. Gleichzeitig machte der Verteidiger eine bezeichnende Bewegung nach der Brust auf, als könne er das verhängnisvolle Document jeden Augenblick aus derselben hervorziehen. Der Minister replicierte erregt, daß er von vornherein sich bewußt war, neuen Verdächtigungen ausgesetzt zu werden, daß er aber alles aufrecht halte, was er unter seinem Eide ausgesagt habe. Der Präsident unterbrach die unerquickliche Scene, der Minister zog sich zurück, natürlich wieder „unter allgemeiner Aufregung.“ War doch eine neue Bombe zerplatzt! Und diese „allgemeine Aufregung“ wurde so dramatisch geschildert und mit allerlei Mitteln so geschürt, daß Herr Banhans sich veranlaßt sah, einen Brief an Dr. Neuda zu schreiben und zu veröffentlichen, worin er nochmals seine Behauptungen aufrecht erhielt und alles Gegentheilige für unwahr erklärte. Worauf der Verteidiger, nachdem er einige Tage hindurch sich die Sache reiflich überlegt, nicht etwa mit Producierung der bewußten Quittung antwortete, sondern zugab, der Minister hätte puncto der wirklich erhaltenen Geldsumme vollständig Recht, er hätte 1000 Stück von den Actien der Hypothekar-Kontenbank im Syndikate gehabt, und diese hätten nach der Abrechnung der Anglobank einen Gewinn von 6 fl. 25 kr. per Stück ergeben. Minister Banhans hätte demnach 6250 fl. beziehen sollen, welche Summe auch an das Bankhaus Hermann Todesco's Söhne ausbezahlt wurde. Gleichwohl hätte der Minister davon nur 3000 fl. erhalten, da für seine Rechnung an die Firma Teitelbaum und Sohn nur 3050 fl. gezahlt wurden, wovon diese 50 fl. als „Provision“ zurückbehielt. Warum der Minister die Hälfte dieses Syndikatsgewinnes abgetreten, das wisse er (Neuda) nicht, wohl aber wisse er — und das hatte Herr Banhans doch ausdrücklich zugegeben — daß dieser auch 2000 fl. und zwar vom Grafen Spiegel, Präsidenten der Hypothekar-Kontenbank, erhalten und sich um die Einsichtnahme der bezüglichen Quittung (früher war ausdrücklich von der Wiedererlangung die Rede) bemüht hätte, ergo der Graf Spiegel nicht die Anglobank wäre, und wenn auch 2000 fl. nicht 4000 fl. sind, habe er (Neuda) doch vielleicht Recht, wenn er von einem Gründergewinn gesprochen.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 12. Februar.

Inland. Dem Abgeordnetenhaus mangelt es, infolge der Zurückleitung des neuen Executionsgesetzes an den Ausschuss, momentan an einem umfangreichen Stoffe für die Plenarsitzungen. Auf der gestrigen Tagesordnung befanden sich außer

der zweiten Lesung der Regierungsvorlage über einige Aenderungen in der Gehahrung der Saatsoorichußkassen nur Gegenstände von untergeordneter Bedeutung. Der Schwerpunkt der Arbeiten liegt demgemäß wieder in den Ausschüssen. Von denselben wird zunächst der Börsenausschuss seinen Bericht über den Gesetzentwurf betreffend die Organisation der Börsen schon in den nächsten Tagen vorlegen; ebenso steht die Vertheilung des Ausschussberichtes über die Gebändesteuer unmittelbar bevor. Diese beiden Gesetzentwürfe dürften die nächsten Verhandlungsgegenstände im Abgeordnetenhaus bilden. Auch der Ausschuss für den Verwaltungsgerichtshof begann gestern seine Beratungen.

Die Fraction Hohenwart soll eine Verstärkung erfahren. Wie dem „Dziennik Polski“ aus Wien geschrieben wird, gedenken die föderalistischen Abgeordneten aus Galizien (Fraction Smolka) aus dem polnischen Klub auszuschneiden, um sich dem Klub des rechten Centrums anzuschließen.

Mehr noch als bei uns bildet die gestern besprochene Broschüre: „Betrachtungen über die Organisation der österreichischen Artillerie“ in Deutschland den Gegenstand publicistischer Erörterungen. Da es längst kein Geheimnis mehr ist, daß die Autorschaft der Broschüre dem Erzherzog Johann Salvator von Toscana zukommt, so nimmt die deutsche Presse fast ausnahmslos Anlaß, um gegen die ruffophilen und deutschfeindlichen Tendenzen des politischen Theiles der Flugschrift Front zu machen und sich gegen den Verdacht aggressiver Tendenzen gegen Oesterreich zu verwahren. Statt vieler sei die Stimme der „Kölnischen Zeitung“ citiert, welche der in ganz Deutschland herrschenden Meinung über die erzherzoglichen Betrachtungen Ausdruck gibt: „Wo ist denn in ganz Deutschland eine Partei zu finden“, schreibt das rheinische Blatt, „die nach den Erblanden Habsburgs eine gierige Hand ausstreckte? Im Gegentheil, wir haben in der Theorie stets erkannt und haben in der Praxis es seit 1866 bestätigt gefunden, daß Deutschland und Oesterreich schlechte Hausgenossen, aber gute Nachbarn und Freunde sind. Die in Oesterreich lebenden acht Millionen Deutschen sind mit den übrigen Völkernschaften, mit Slaven und Magyaren, so durchwachsen und verwachsen, daß sie nicht von ihnen getrennt werden können. Das alte Wort, wenn es kein Kaiserreich Oesterreich gäbe, so müßte es erfunden werden, gilt noch heute. Oesterreich ist nothwendig für den Frieden Europas, und Oesterreich ist besonders nothwendig für Deutschland.“

Auch Finanzminister Ghycczy hat nun seine große Rede gehalten. Wäre das ungarische Abgeordnetenhaus überhaupt noch ernster Erwägung zu-

gänglich, so müßte Ghycczy's klare und sichvolle Darstellung der Lage und ihrer Postulate tiefgehenden Einfluß auf die weitere Entwicklung der parlamentarischen Krise üben. Bei der herrschenden Stimmung aber wird man sich mathematisch mit dem tröstenden Gedanken beruhigen, Ghycczy nach Schluß seiner Rede gerade so bejwelt zu haben, wie man alle sogenannten großen Reden seit Beginn der Debatte bejubelt hatte. Ghycczy hatte seine zwei- stündige Rede sichtlich abgepannt begonnen, bei Beendigung derselben brach er, aufs äußerste erschöpft, zusammen. Die Beweise der Theilnahme, mit welcher ihn namentlich die Deaklijen anlässlich dieses „Unfalles“ überhäuften, haben ihm gewiß sehr wohl gethan.

Ausland. Seit Dienstag ist das preussische Abgeordnetenhaus mit der ersten Lesung der Verwaltungsgesetze beschäftigt. Insbesondere die Debatte über die Provinzialordnung gestaltet sich zu einem scharfen Turnier zwischen den Mitgliedern der liberalen Parteien und dem Minister des Innern. Der Streitpunkt liegt nemlich darin, daß man liberalerseits die Ausdehnung der neuen Provinzialordnung auf Rheinland und Westfalen fordert, während Graf Eulenburg es derzeit für unmöglich hält, mit der Reform über die Grenzen der östlichen Provinzen hinauszugreifen. Welche von beiden Seiten schließlich nachgeben wird, das ist vorläufig noch nicht abzusehen; es verdient aber hervorgehoben zu werden, daß Bismarck das Zustandekommen des ganzen Gesetzes von der Ausdehnung desselben auf die westlichen Provinzen abhängig machte. Graf Eulenburg wird sich einer solchen Alternative gegenüber wohl bedenken, ob sein Widerstand zu dem Schaden, den die Verwerfung der Vorlage verursachen würde, im rechten Verhältnisse steht.

Im preussischen Abgeordnetenhaus bereitet sich eine Interpellation vor, welche sich auf die endliche Verhandlung über den Bericht der Eisenbahn-Untersuchungscommission bezieht. Man wünscht diesen Gegenstand um so weniger länger zu verschleppen, als im Herrenhause eine Verhandlung geplant wird, welche sich auf eine Rechtfertigung des Fürsten Putbus beziehen soll. Es ist übrigens nicht unbemerkt geblieben, daß derselbe sich jetzt wieder in Hof- und Gesellschaftskreisen zeigt, wofür er seit den Debatten über die Eisenbahnfrage im Landtag sich fern gehalten hatte.

Laut berliner Telegramm der „Ball'schen Gazette“ haben Holland, Belgien, Dänemark, die Schweiz und Schweden, dem Vorgange Englands folgend, theils abgelehnt, an der russisch-internationalen Militärconferenz in Petersburg mitzutheilen, theils ihre Entscheidung ab-

gemein hat,“ so muß uns eine möglichst zweckmäßige Bereitung unseres Kaffees doch außerordentlich wichtig erscheinen.

Bereits in den Kaffeebohnen finden wir eine große Verschiedenheit. Abgesehen von den mannichfachen Kaffeeforten sollen die Merkmale guter Bohnen in folgendem bestehen: Sie sinken im kalten Wasser unter und nehmen mit heißem übergossen eine hellgelbe Farbe an. Werden sie grün oder braun, so haben sie geringeren Werth. Ihr Geruch muß, selbst ungebrannt, angenehm süßlich sein; ihre Gestalt klein, rund und gewölbt, die Farbe gelblich grün oder bläulich. Dies letztere Kennzeichen ist jedoch oft ein trügerisches, da sie vielfach gefärbt werden. Besteht die Farbe in unschädlichen Stoffen, Kohlenpulver, Indigo u. s. w., so ist sie von keiner Bedeutung, vielfach werden die Kaffeebohnen mit Kupferoxyd und Ammoniak gefärbt und enthalten dann also ein geradezu giftiges Kupfersalz. Zur Ermittlung desselben lauge man die verdächtige Flüssigkeit mit einigen Tropfen reiner Salzsäure, stelle in diese Flüssigkeit ein blankgeschuertes Messer einige Stunden hindurch. Ist dasselbe nach dieser Frist, während der es aber durchaus unberührt stehen muß, roth angelauten, so sind die Kaffeebohnen wirklich mit Kupferoxyd gefärbt.

Um Kaffeebohnen, welche den genannten Anforderungen nicht genügen, oft noch in trefflichen Kaffee zu verwandeln, hat man ein eigenthümliches Verfahren, welches jede Hausfrau leicht ausführen kann. Man legt dieselben nemlich im Sommer auf flachen Hürden mehrere Monate hindurch den Sonnenstrahlen aus. Oder man übergießt sie mit kochendem Wasser, läßt dasselbe über ihnen erkalten, gießt es ab, wiederholt das Uebergießen noch einmal und trocknet die Bohnen dann in mäßiger Hitze. Das heiße Wasser sowohl als die Sonnenstrahlen entfernen solche Stoffe, welche dem Kaffee sonst einen üblen Beigeschmack geben können, ohne jedoch von den werthvollen Bestandtheilen desselben etwas aufzulösen.

Das demnächst wichtigste in der Kaffeebereitung ist das Brennen der Bohnen. Gut geröstet dürfen sie nur eine braungelbe Farbe zeigen und nicht mehr als 12 Perzent ihres Gewichtes verloren haben. Erscheinen sie kastanienbraun, so haben sie 18 Perzent verloren und damit bereits einen großen Theil ihrer werthvollsten Stoffe. Durchaus werthlos sind sie jedoch, wenn sie ganz schwarz gebrannt, und sie 24 Perzent an Gewicht verloren haben. Viele Köhnen sind leider der Meinung, daß die Vortrefflichkeit des Kaffees von der tief schwarzen

Farbe abhängt, rösten ihn daher ganz dunkel — und verjagen damit seine edelsten Bestandtheile.

Die gewöhnlichste Art des Kaffeebrennens ist den sogenannten Trommeln, wie sie in den meisten Wirthschaften gebräuchlich ist, hat ihre vielfachen Nachtheile, und auf denselben eben beruht oft die mannichfache Verschiedenheit des Getränkes aus denselben Bohnen. Ein ganz gleichmäßiges Rösten läßt sich in den Trommeln fast nie erzielen; meistens werden die Bohnen zu stark gebrannt. Außerdem setzt sich das aus ihnen schwitzende Fett an den inneren Wänden der Trommel fest, von wo es sich nicht entfernen läßt — sondern dort ranzig wird und den besten Kaffee verdirbt. Es ist daher weit zweckmäßiger, die Kaffeebohnen in flachen eisernen Grapen zu brennen, welche mit einer dichtschließenden Stürze bedeckt werden können. Hierin werden sie über gleichmäßigem, nicht zu starkem Kohlenfeuer erhitzt und häufig mit einem eisernen Löffel durch einander gerührt. In der sichersten Weise erkennt man dann an der gelbbraunen Farbe und dem Knistern der Bohnen den Zeitpunkt, wann sie vom Feuer entfernt werden müssen.

(Schluß folgt.)

Calendas graecas verschoben. Nach der „Times“ hat sich außer Oesterreich Ungarn, Deutschland und Frankreich bis jetzt nur noch Italien zur Theilnahme bereit erklärt.

Das Ministerium Cissey-Chabaud Latour hat bereits seine Testamentsarbeit begonnen. Eine lange Reihe von Ernennungen, welche sich im „Journal Officiel“ zur Veröffentlichung gelangen, beweist, daß die Mitglieder des Cabinets ihre Freunde nicht vergessen haben. Daß die Bonapartisten nicht leer ausgegangen sind, ist selbstverständlich. Nicht weniger als fünfzig ehemalige bonapartistische Staatswürdenträger, darunter der Ex-Minister Chevreaux, dann die Herren Maupas, Voitelte, Noue-Villault u. s. w., haben durch Fürsorge des Finanzministers Mathieu Bodet Pensionen im Gesamtbetrage von jährlich über 300,000 Franco zuerkannt erhalten, obwohl dieselben durchaus keinen Anspruch auf Ruhegalt haben, da solche nur nach dreißigjähriger Dienstzeit oder infolge von Invalidität erfolgt werden dürfen. Neuestens wurde auch dem berühmten General-Procurator des Kaiserreiches, Grandperet, eine Pension bewilligt. Diese Angelegenheit dürfte demnächst in der Kammer zur Sprache gebracht und eine ärztliche Untersuchung der Pensions-Aspiranten angeordnet werden.

Die letzten Depeschen aus Bayonne zeigen die Armee Alfons' des Zwölften in vollem Rückzuge und die Carlisten wieder in einer jener Vorwärtsbewegungen, die nun schon so oft signalisiert und widerrufen worden sind. Der junge König scheint sich jedenfalls nicht als Strategie ersten Ranges bewährt zu haben, und wenn auch der Sieg der Carlisten für das Endresultat nicht entscheidend ist, so wird er doch jedenfalls die definitive Erdrückung der Hydra des Aufstandes auf unbestimmte Zeit hinauschieben und dann hätte das Königthum abermals die Existenzberechtigung verloren, da man es doch nur acclamirte, weil man mit seiner Hilfe des verderblichen Bürgerkrieges schneller Herr zu werden hoffte. Wieder eine verlorene Illusion!

Don Carlos hat am 5. d. M. eine neue Proclamation an seine Schaaren erlassen, worin er sehr energisch den Verdacht von sich abweist, als denke er an einen Vertrag. „Ich werde niemals mit der Revolution pactieren,“ sagt er stolz. Gleichzeitig beglückwünscht er seine Banden zu dem Siege vom 3. d. M. Daß es andererseits mit den Erfolgen der alfonsistischen Truppen nicht weit her ist, beweist die Einstellung des Angriffes auf Santa Barbara. Wie es scheint, fürchten sich beide Theile vor einander. Der Kriegsminister hat ein Circular erlassen, welches allen Offizieren und Soldaten strengstens verbietet, sich an politischen Agitationen zu betheiligen. Ist das jetzt schon nothwendig, nachdem die Regierung des jungen Königs kaum sechs Wochen zählt? Das österreichische Carlisten-Comité hat an Don Carlos geschrieben, er solle seinen Frieden mit Alfonso machen, das heißt, von Wien aus wird nichts mehr hergegeben.

Aus Rio de Janeiro berichten die „Anglo-Brazilian Times“ vom 8. Jänner: „In Pernambuco hat der Präsident auf Befehl der Regierung sechs italienische Jesuiten arretiert und deportiert, da sie nicht allein der Insubordination der Bischöfe von Olinda und Para, sowie dem Widerstande, welcher der kaiserlichen Verordnung zur Aufhebung der Interdicte noch immer geleistet wird, Vorschub leisteten, sondern auch die Aufheber der Aufstände in den nördlichen Provinzen waren. Die Regierung nahm dabei nicht ihre Zuflucht zu den noch immer bestehenden, das Verbot von Jesuiten in Brasilien verbietenden Ausnahmsgesetze, sondern zu dem allgemeinen Gesetze, das zur Ausweisung gefährlicher oder verdächtiger Ausländer ermächtigt. Die neuen Unruhen in Parahiba und Pernambuco haben ihre Bedeutung verloren, aber weitere Unruhen sind in den von den Truppen unbefrehten Districten ausgebrochen. Es fanden mehrere blutige Zusammenstöße statt, in denen die Polizei, von Bürgern unterstützt, den bewaffneten Vöbelbanden erfolgreichen Widerstand leistete und

einige, welche die Provinz Alagoas invadirten, wurden mit dem Verlust mehrerer Tooten zurückgetrieben. Unbedeutende Ruhestörungen sind auch in Rio Grande del Norte eingetreten.“

Zur Tagesgeschichte.

— Winter. Aus Obersteiermark vom 9. d. M. wird geschrieben: Es schneit, schneit und schneit wieder vom frühen Morgen bis zum späten Abende und nicht nur einzelne Gehöfte im Gebirge, auch ganze Dorfschaften in den abgelegenen Seitenthälern sind von neuem unter dem Schnee begraben, von ihrer Umgebung ganz und gar abgeschnitten. Es gibt Thäler, in denen der Schnee bis zu fünf Schuh hoch liegt, sonst ganz treffliche Wege, die man nicht einmal mit dem Schlitten zu passiren vermag. Höher im Gebirge oben herrscht bereits große Noth; nicht nur die Thiere leiden empfindlich an Futtermangel, auch die Vorräthe für die menschlichen Hausbewohner dürften vielfach schon im Ausgehen sein — und noch immer keine Hoffnung auf schönere, auf Sonnentage! So schlimm ist seit einem Jahrzehent und darüber noch kein Winter gewesen, als der heutige. Wie viel Stüd' Wild gefallen sein mögen, das wagen unsere Jäger kaum auszurechnen.

— Die kirchlichen Behörden Italiens sollen den Geistlichen die Anweisung erteilt haben, sich in den Predigten während der Fastenzeit aller politischen Anspielungen zu enthalten. Fürchtet man den Einfluß Garibaldi's auf den König?

— Die Welt will betrogen sein. Der „Gnadentort“ Lourdes entwickelt sich immer mehr zu einem Monumente pfäffischer Betrügerei. Er vergrößert sich von Tag zu Tag. Ein entzückter Bewohner des Städtchens schreibt: „Zahlreiche Hotels, worunter solche, die mit den ersten rheinischen Hotels concurriren können, sind entstanden, kurz, unser Städtchen, das vor fünfzehn Jahren ein unansehnlicher Marktsteden war, hat sich zum Range einer internationalen Metropole emporgeschwungen. Prachtbauten entstehen an allen Ecken; Squares und Fontainen werden angelegt und niemand hätte gedacht, daß das arme Bettelkind, die kleine Bernadotte, eines Tages das indirecte Werkzeug des Ruhmes und der Herrlichkeit ihres Heimatsortes werde. Gegenwärtig ist eine Armee Arbeiter beschäftigt, den ganzen Hügel, unter welchem sich die Wundergrotte befindet, in einen reizenden englischen Park umzuwandeln. Rechts von der Gnadenkirche wird an der Vollendung des Missionshauses gearbeitet, das eine Façade von 220 Metern hat und mit Thürmen und Pavillons versehen ist. Der Grotte gegenüber steigt schon das bischöfliche Palais empor, welches das schönste des ganzen Frankenlandes werden dürfte. Eine Anzahl von Klöstern existirt schon. Neue Anstalten werden wie hergezaubert. Die Damen der ewigen Anbetung von Toulouse, die Clarissinnen von Lyon, die Benedictinerinnen, die Carmeliterinnen, die blauen Schwestern, die Schwestern von Revers, die Barmherzigen von Niederbronn im Elsaß, die Damen vom heiligen Herzen Jesu, sowie die Väter der Gesellschaft Jesu haben schon Grundstücke angekauft, um sich hier niederzulassen. (Glückliches Lourdes!) Der Bau dieser neuen Klöster wird noch in diesem Jahre in Angriff genommen werden, und es ist bereits eine große Anzahl Arbeiter aus dem Limousin eingetroffen. Der Zuzug der Pilger hat wieder begonnen und wird in diesem Jahre, als dem Jubeljahre, voraussichtlich alle Erwartungen übersteigen.“

— Ueber den Brand des königl. Theaters in Edinburgh berichtet die „Times“: „Das Feuer brach Samstag nachmittags aus und bevor es unterdrückt werden konnte, war das Gebäude vollständig zerstört. Um 2 Uhr, als eben die Wochenlöhne an die Theater-Arbeiter ausbezahlt worden waren, hörte man den Knall einer Explosion und sah Flammen in der Nähe der Bühne hervorbrennen, die nach wenigen Minuten ganz in Brand gesteckt war. Einige Frauen, die in den Garderoben beschäftigt waren, hatten kaum Zeit, sich zu retten. Alle Spritzen der Stadt waren binnen kurzer Zeit auf dem Brandorte, aber man hatte von vornherein keine Aussicht, das Haus erhalten zu können. Nach einer halben Stunde brach schon das ganze Dach ein und zerstörte die innere Einrichtung vollständig. Die benachbarten Häuser waren in größter Gefahr und hatten zum Theil schon Feuer gefangen. Das edinburgher Theater ist nun schon dreimal niedergebrannt, zuerst

1853 und dann 1865, wobei sechs Menschen durch den Einsturz einer Mauer erschlagen wurden. Das jetzt abgebrannte Haus und die innere Einrichtung waren für 16,000 Pfd. St. versichert. An 500 Personen, die daselbst angestellt und beschäftigt waren, sind nun ohne Erwerb.“

— Eine Universität für das weibliche Geschlecht. Der Erfinder der Holloway-Pillen hat in der Nähe von Egham, nicht weit von London, ein Grundstück zu 25,000 £. gekauft, um darauf eine Universität für das weibliche Geschlecht zu gründen. Die Anstalt ist auf 400 Studentinnen berechnet. Um ein gediegenes Ergebnis zu erzielen, hat Holloway den Professor Fawcett, der ein enthusiastischer Verehrer des Frauenrechts ist, zum Rathgeber für die Anlage dieser „Ladies University“ gewonnen. Das Gebäude soll in französischem Renaissancestil gebaut werden und ein großes Biered bilden, 550 Fuß lang und 400 Fuß tief, mit vorspringenden Flügeln; die Kosten sind auf 200,000 £. angeschlagen. Alle Wissenschaften, die für Frauen Interesse besitzen, sollen dort gelehrt werden, Klassische, mathematische und Fachwissenschaften, wie Theologie und Medicin. Das geistliche Element soll indessen in den Studien wie im Lehrpersonal weniger stark vertreten sein, als in Oxford und Cambridge. Es sollen 20 Professoren angestellt werden, deren Wahl der Stifter seinem Rathgeber Fawcett überläßt. Die abgehenden Studentinnen werden sich den Prüfungen an den Landes-Universitäten unterwerfen, nach deren Muster der Unterricht angelegt ist. Der Stifter hofft die Anlage so zu stellen, daß die laufenden Kosten durch Immatriculationsgelder und Collegiengelder gedeckt werden.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Der „Globus von Slovenien“.) Bisher kannte man außer dem wirklichen nur noch den „Globus von Ungarn“; von nun an wird sich jedoch die Welt gewöhnen müssen, auch von einem Phantasie-„Globus von Slovenien“ sprechen zu hören, wie sich einen solchen die Phantasie eines richtigen laibacher Sokolisten ersieht. Es blieb nemlich den sattjam bekannten „Urlovenen“ Laibachs vorbehalten, die Welt mit diesem ihrem jüngsten und liebsten Geistesproduct zu überraschen. Auf den Eintrittskarten zum Sokolball figurirt nemlich ein Globusausschnitt, wie ihn so ein urlovenisches Gehirn sich am liebsten denkt. Auch dem lieben Herrgott möchten die genialen Globusfabrikanten gern ins Handwerk pfeifen und seine Schöpfung ein bißchen corrigieren. Die Sonne des slovenischen Sternhimmels geht nemlich nicht im Osten auf, sondern weit oben im Norden, gerade über dem eisumgürteten Sibirien. Nach welchen neuentdeckten kosmischen Gesetzen diese Berrückung stattgefunden, darüber kann natürlich auch nur ein sokolistisch gebautes Gehirn Aufschluß geben. Denjenigen unserer Leser, welche nicht Gelegenheit hatten, das äußerst geistreiche Product zu Gesicht zu bekommen, wollen wir eine Skizze desselben geben: Derjenige Theil unseres Planeten, welcher auf dem Globus als Mittel-Europa bezeichnet wird, ist anderlesen als Standpunkt eines rechten Sokolisten. Oesterreich ist Gold, die verdammte „Nemčija“, die mit Italien zusammenhängt (!) dunkelbraun, und Luft, Wasser und Rußland blau. Nur Wunder muß es uns nehmen, daß nach der geographischen Farbeneintheilung auch Deutsch-Oesterreich den Vorzug erhält, in Golddruck ausgeführt zu sein, oder sollte vielleicht der Tritt des rechten Fußes uns ein prophetisches Zeichen sein von der beginnenden Slavifirung Tirols, Salzburgs, Kärntens u. c.? Oberhalb Rußlands geht, wie gesagt, die Sonne des Föderalismus auf, welche die ganze Rückseite des Kraftproductionen, wie man solche auf Jahrmärkten von herumziehenden Gauklern zu sehen bekommt, über den Sokolisten bescheint und vielleicht auch erwärmt, während unter dem Schimmer des Siebengestirns ein beclindertes und bezopfter Komet untergeht. Wer diesen famosen Witz nicht verstehen sollte, dem machen es die an den beiden unteren Randseiten befindlichen Sätze erklärlich, welche lauten: „Slavjanstva solno vstaja, nemčurski komet pa zahaja.“ Nun kann die Welt zufrieden sein, sie ist bereichert um den „slovenischen Globus“!

— (Armenbilder für Rain.) Der Herr Minister für Cultus und Unterricht hat mit Erlasse vom 19. Dezember 1874, B. 17789, im Sinne des § 2 der Armenbüchervorschrift vom 4. März 1871, B. 13656, Mi-

Ministerial-Verordnungsblatt 1871, Nr. 20 dem krainischen Landes-Schulrath bekannt gegeben, daß sich der Geldwerth der für das Schuljahr 1875/6 aus dem wiener l. l. Schulbucherverlage abzugebenden Armenblätter für Krain mit Eintausend neunhundert neunzehn (1919) Gulden 43 kr. beziffert. Von dieser Gebühr entfallen nach Maßgabe der Dürftigkeit und der Zahl der schulpflichtigen Kinder auf den Schulbezirk: Gottschee 200 fl. 95 kr., Planina 139 fl. 12 kr., Esbernembl 126 fl. 74 kr., Stadt Laibach mit Einschluß der Uebungsschule 92 fl. 63 kr. Landbezirk Laibach 188 fl. 56 kr., Littai 97 fl. 28 kr., Gurksfeld 231 fl. 77 kr., Krainburg 183 fl. 90 kr., Stein 188 fl. 56 kr., Rudolfs-werth 148 fl. 45 kr., Adelsberg 208 fl. 70 kr., Radmannsdorf 112 fl. 77 kr., zusammen 1919 fl. 43 kr. Für das Schuljahr 1875/6 können von den l. l. Bezirks-Schulrathen um die obbezeichneten Beträge im Sinne des § 5 der obcitirten Armenblätternvorschrift Armenblätter angesprochen werden, jedoch sind die bezüglichen Anspruchsscheine längstens bis Ende März d. J. dem l. l. Landes-Schulrath vorzulegen.

— (Privilegiums-Ertheilung.) Das l. l. Handelsministerium und das k. u. k. ungarische Handelsministerium haben dem Alexius Kobler, Apotheker zu Radmannsdorf in Krain, auf eine Verbesserung an den Benzin-Gaslampen ein ausschließendes Privilegium für die Dauer eines Jahres ertheilt.

— (Bischof Legat.) In dem Befinden des Bischofs von Triest, Monsignor Legat, ist keine Besserung eingetreten. Derselbe liegt nach Bericht der „Tr. Ztg.“ im Sterben und wird seine Auflösung stündlich befürchtet.

— (Der liberale politische Verein für Oberösterreich) zählt bekanntlich zu den rührigsten politischen Vereinen in ganz Oesterreich. Die sechzigste Publication dieses Vereines beweist, wie sehr die Leiter desselben bestrebt sind, den geistigen und materiellen Fortschritt mit verhältnismäßig geringen Mitteln nach Kräften zu fördern. Der Verein zählt ungefähr 2500 Mitglieder, wovon eine nicht geringe Zahl außerhalb Oberösterreichs. An Flug-schriften und Flugblättern hat der Verein im abgelaufenen Jahre nicht weniger als 35,000 Stück verbreitet und hievon nahezu die Hälfte unentgeltlich. Von den Publicationen, welche der Verein herausgegeben hat, verdient eine Schrift ganz besonders ob des ihr widerfahrenen eigenthümlichen Schicksals hervorgehoben zu werden. Es ist dies die Schrift über „die Jesuiten, geschildert von J. Spitzer“ (59. Publication des l. p. B.) Diese Schrift wurde von dem Staatsanwalt in Linz sofort beim Erscheinen confiscirt, aber in zweiter und dritter Instanz (4. d. M.) freigegeben. Die Geschichte dieser Confiscation beweist wieder einmal recht deutlich, wie vorfichtig die Geistespolizei in Oesterreich ist. In dieser Schrift über die Jesuiten wird das verderbliche Wirken der letzteren im Reichthum, auf der Kanzel, in der Schule und in der Presse sehr kurz aber treffend geschildert. Der Staatsanwalt hatte nun folgende Stelle incriminirt: des „Paters Canisius kleiner und großer Katechismus, eine Sammlung von durch krankhafte und finstere Mönchphantasie in Jahrhunderten Ersonnenem, wurde und blieb eines der prächtigsten Mittel zur Abstumpfung der jugendlichen Denkkraft.“ In dieser Stelle wurde nichts mehr und nichts weniger als eine Herabwürdigung der Lehren der katholischen Kirche herausgefunden. Weiter hatte der Verfasser eine kleine Blumenlese aus dem berühmten Moralexcer der Jesuiten zum besten gegeben; hier hatte wieder der überreizte Staatsanwalt eine unzüchtige Handlung vorgesehend, durch welche die Sittlichkeit und Schamhaftigkeit gröblich und auf eine öffentliches Aergernis erregende Art verletzt würde! — Der liberale politische Verein für Oberösterreich ist im Jahre 1869 gegründet worden und hat während fünf Vereinsjahren nicht weniger als 411,000 Stück Flug-schriften politischen oder gemeinnützigen Inhaltes verbreitet. Gewiß eine respectable Thätigkeit. Der Verein zählt in seiner Mitte hochachtbare Männer, die sich von jeher durch unermüdete Thätigkeit ausgezeichnet haben, wie z. B. den Reichsrathsabgeordneten Göllerich, welcher als Obmann, und den Major Hohenegg, welcher als Obmannstellvertreter fungiert. Als Ehrenmitglieder des Vereines seien noch Anton Graf Auersperg und Landeshauptmann Moriz v. Kaiserfeld erwähnt. Wir können hier nicht alle einzelnen Momente der Thätigkeit des Vereines in dem abgelaufenen Jahre durchgehen, erwähnen nur noch zum Schlusse, daß sich der Verein stets sehr energisch an

den Wahlen betheiligt hat. Bei den im Jahre 1874 stattgefundenen Wahlen im Reichsrathswahlbezirke Nied, in den Landtagswahlbezirken Enns und Gmunden, in dem Gemeinderath von Linz und in der Handelskammer sind die von dem Verein aufgestellten verfassungstreuen Candidaten durchgedrungen. Auch bei anderen Wahlen in Gemeindevertretungen ist ein Theil der Fortschritte, welche die liberale Partei gemacht, der unermüdeten Agitation des Vereines zu danken.

— (Ueber die Verhältnisse der Industrie und der Gewerbe) in Oesterreich werden Stimmen laut, welche eine nahe Besserung verkünden. So schreibt die „Grazzer Tagespost“: „Es erscheint uns als publicistische Pflicht, auf die aufgehenden Hoffnungsstrahlen hinzuweisen, die eine baldige Wendung der Lage ankündigen. Als einen solchen Hoffnungsstrahl betrachten wir zunächst die Meldung, daß der Ultimo in allen Geschäftsbranchen ohne jede Störung abgelaufen ist. Zwar ist uns diese erfreuliche Nachricht auch in den früheren Monaten geworden oder es beschränkten sich wenigstens die eingetretenen Katastrophen auf einzelne, kaum nennenswerthe Fälle; allein wir legen darauf Gewicht, weil der letzte Jänner bekanntermaßen in der Geschäftswelt einer der maßgebendsten Termine ist und in demselben sich sozusagen die Geschäftsthätigkeit eines halben Jahres abwickelt. . . Ein zweites Anzeichen der Besserung erblicken wir in dem constanten Rückgange der Lebensmittelpreise. Mit dem Getreidepreise sinkt naturgemäß jener der übrigen Lebensmittel, weil er schließlich die Nachfrage vermindert. Und dann liegt in diesem Preisabstumpfen zum Theile wenigstens ein Ersatz für die Herabminderung des Erwerbes, wodurch auch die Production einigermaßen entlastet wird. Kommt endlich noch hinzu, daß auch das Kapital sich verwohlfeilt, der Zinsfuß ein niedrigerer wird, so sind die beiden Grundelemente für das Wiederaufleben der Production vorhanden. Sie kann billiger erzeugen und weckt dadurch von selbst die Consumption. Nun ist thatsächlich der Zinsfuß in allen Ländern im Niedergange begriffen und auch bei uns wird Credit außerhalb der Banken unter deren Zinsrate gewährt. Allerdings nur gegen Papiere besser Qualität, aber nichtsdestoweniger nicht mehr bloß an Häuser ersten Ranges. Unsere Sparkassen, denen in jüngster Zeit sehr beträchtliche Summen zugeflossen, werden in ihren Creditvereinen dasselbe thun müssen, wofür sie nicht die Erträge des placierten Kapitals durch die in ihren Kassen liegenden müßigen Summen aufzehren lassen wollen. Alles dies läßt annehmen, daß der geschäftliche Stillstand in einigen Monaten sein Ende finden dürfte.“ — Aehnlich äußert sich der „Wertheimerische Geschäftsbericht“. Er hebt ebenfalls den günstigen Verlauf des Ultimo hervor und bemerkt speziell inbezug auf die Manufactengeschäfte: „Die Regsamkeit in dem Manufactengeschäfte muß als befriedigend hervorgehoben werden. Mit Rücksicht auf die allgemeine Situation hat der Manufactenverehr, speziell das Wochengeschäft, mehr Rührigkeit aufzuweisen. Ebenso ergibt schließlich das Faschinggeschäft ein besseres Resultat, als der Beginn des Carnevalverkehrs erwarten ließ.“

Witterung.

Laibach, 12. Februar
Heiter, wolkenloser Himmel, schwacher Nordwind.
Temperatur: morgens 6 Uhr — 12.8°, nachmittags 2 Uhr — 4.4° C. (1874 — 0.9°; 1873 0.0° C.) Barometer im Steigen 741.62 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 6.5°, um 6.1° unter dem Normale.

Verstorbene.

Den 11. Februar. Josef Polz, Conducteurskind, 1 Tag, Kralauvorstadt Nr. 45, Schwäche infolge der Frühlingsgeburt. — Johann Mastota, Verzehrungssteueraufseherkind, 8 Mon., Karlsbärdtervorstadt Nr. 14, Bronchitis. — Josef Pajst, Arbeiterkind, Elisabeth-Kinderspital, Scharlachbräune. — Karl Storn, Conducteur, 57 J., Polanavorstadt Nr. 38, Zehrfieber.

Angekommene Fremde.

Am 12. Februar.
Hotel Stadt Wien. Steiner, Geschäftsmann; Humel, Köfner, Vertba, Pfanser und Bressani, Reisende, und Dr. Pichl, Wien.
Hotel Glesant. Pavlen, Cirklach. — Wagon, Frankfurt — Widner, Wien.

Valerischer Hof. Ausbacher, Bozen. — Jaksitsch, Aitel und Magdalena Stoumsch, Steyer.

Theater.

Heute: Zum 1 male: Der polnische Jude. Schauspiel in 3 Acten von G. Höpfer. Musik von R. Bial.
Morgen: Zum Vortheile des Gesangsstomilers J. R. Zudra. „Die Großherzogin von Gerosstein.“ Komische Operette in 3 Acten von Meilhac und Halévy. Musik von Jacques Offenbach.

Telegramme.

Berlin, 11. Februar. Die „Germania“ veröffentlicht einen Protest 23 deutscher Bischöfe (darunter auch der Straßburger Bischof) gegen die Circulardepeche des Reichskanzlers hinsichtlich der zukünftigen Papstwahl, worin dieselben einen Angriff auf die volle Freiheit und Unabhängigkeit bei der Wahl des Oberhauptes der katholischen Kirche erblicken.

Bellstaumen & Federn
stets vorräthig bei (93—1)
Albert Trinker
in der Sternallee.

Zahnarzt L. Ehrwerth,
Gerrengasse 213 im 1. Stad. (5) 12
ordiniert täglich von 9 bis 4 Uhr.

Rheumatismus-Aether
das vorzüglichste Mittel gegen hartnäckigen Rheumatismus und Gicht, Flasche und Gebrauchsanweisung 40 kr.
Elisabeth-Mundwasser
erhält die Zähne und das Zahnfleisch rein und gesund und schließt oder heilt jede Art Zahnschmerz, Plaque mit Anwendung 50 kr., desgleichen Zahntee, Tafels 10 kr., zu bekommen in der Apotheke „zum Einhorn“ des Victor Trnovec am Hauptplatz in Laibach. (31) 10—8

Unterleibs-Bruchleidende
finden in der durchaus unschädlich wirkenden Bruchsalbe von **Gottlieb Sturzenegger** in Herisau (Schweiz) ein überraschendes Heilmittel. Reichliche Zeugnisse und Dankschreiben sind der Gebrauchsanweisung beigefügt. Zu beziehen in Läden zu fl. 3.20 5 B., sowie durch G. Sturzenegger selbst, als durch **Josef Weiss**, Mohnen-Apotheke, Wien, Tuchlauben Nr. 27. (677) 8—5

Wiener Börse vom 11. Februar.

Staatsfonds.	Gold	Ware	Pfandbriefe.	Gold	Ware
Spec. Rente, ost. Pap.	70.80	71.90	Allg. öst. Bod.-Credit.	96.50	97.00
do. do. ost. in Silb.	74.80	75.00	do. in 33 J.	87.00	87.00
Leihe von 1864	104.7	105.25	Nation. d. B.	95.00	95.00
Leihe von 1850, ganze	111.1	111.2	Allg. Bod.-Creditanst.	87.00	87.00
Leihe von 1860, Aukt.	114.75	115.25			
Prämienf. v. 1864	140.50	141.00	Prioritäts-Obl.		
			Frank-Joseph-Bahn	100.80	101.00
			Öst.-Nördwestbahn	95.50	95.50
			Stiebersbürger	74.70	75.00
			Staatsbahn	142.50	143.00
			Öst.-Gal. u. Buk. Pr.	108.60	109.00
			do. Bond	224.00	225.00
			Grundent.-Obl.		
			Liebenbürg.	76.00	77.00
			Ungarn	79.20	79.75
			Actien.		
			Anglo-Bank	136.00	136.25
			Creditanstalt	207.75	208.00
			Devisenbank	25.00	25.00
			Commerz-Anstalt	315.00	325.00
			Franko-Bank	49.20	49.50
			Handelsbank	63.00	63.50
			Nationalbank	96.00	96.00
			Öst. Bankgesellschaft	102.70	103.00
			Union-Bank	37.00	37.25
			Verkehrsbank	22.00	23.00
			Wissl.-Bahn	29.00	30.00
			Karl-Ludwig-Bahn	285.00	285.50
			Kais. Elisabeth-Bahn 186.00	186.00	186.00
			Kais. Franz-Joseph. 17.00	17.00	17.00
			Staatsbahn	291.00	292.00
			Südbahn	131.25	132.50
			Loose.		
			Credit-Loose	166.75	167.00
			Rudolfs-Loose	13.75	14.00
			Wechs. (3Mon.)		
			Angels. 100 fl. subb. W.	91.50	92.00
			Frankf. 100 fl.	54.15	54.50
			Hamburg	54.20	54.50
			London 10 Pfd. Sterl.	11.40	11.50
			Paris 100 Francs	44.20	44.50
			Münzen.		
			Kais. Münz-Lucaten	5.25	5.50
			20-Francstück	8.91	8.91
			Preuss. Kassenscheine	1.64	1.64
			Silber	103.75	103.50

Telegraphischer Coursbericht
am 12. Februar
Papier-Rente 70.85 — Silber-Rente 75.75 — 1866er Staats-Anlehen 111.25 — Bankactien 96.2 — Credit 219.50
London 111.30 — Silber 105.75 — R. l. Münz-lucaten 5.25 — 20-Francs Stücke 8.90 1/2.